

„Die Legende von Paul und Paula“

Reaktionen auf den Kultfilm der DEFA

Der Film problematisiert anhand der Frauenfigur Paula die Schwierigkeiten der zwar offiziell verlaublichen, aber real doch nicht existierenden Gleichberechtigung in der DDR. Er steht damit am Anfang einer Reihe thematisch ähnlicher Filme in den siebziger Jahren. Sein Realismus ist ein kritischer, der beim Publikum angekommen ist: Über 3 Millionen Zuschauer sahen den Film im ersten Jahr. Und es war ein Realismus, der sich trotzdem phantastisch-träumerische Bilder und Ironie erlaubte: „Der mit viel Detailtreue und unerwarteter Leichtigkeit in Szene gesetzte Film setzt Heiteres und Komisches in unmittelbare Nachbarschaft zum Tragischen und Traurigen. Daß Carow für diesen Balanceakt eine adäquate poetische Form fand, war das eigentlich Neue an der LEGENDE. Das Gemisch aus Burleske und Melodram nach einem Szenarium von Ulrich Plenzdorf, das stark kabarettistische Elemente aufweist, ist für damalige DDR-Verhältnisse sehr kühn in Szene gesetzt. Der poetisch überhöhte Realismus setzte neue Maßstäbe und stand im Gegensatz zu dem bis dahin gepflegten ‚dokumentarischen Realismus‘. Unvermittelte Stilwechsel, respektlose Anspielungen und skurrile Einfälle, Traumsequenzen und plötzliche Brüche funktionieren als Verfremdungseffekte und stellen Distanz zum Zuschauer her“ (Jung 1997, S. 50). Hinzu kamen freizügige erotische Szenen und die Musik der aufstrebenden DDR-Rockgruppe „Puhdys“.

Die unbekümmerte Paula, die auf ihrem privaten Glücksanspruch in der Liebe beharrt und eben nicht ihre Arbeit als Kassiererin in einem HO-Laden als hinreichende Erfüllung ansieht, wird kontrastiert vom verheirateten Paul, der Mitglied seiner Betriebskampftruppe ist und der möglichen Konflikten, die aus diesem Individualismus entstehen könnten, lieber aus dem Weg geht. Zunächst eher der Karriere verbunden, gelingt ihm, angestachelt von Paula, der Ausbruch aus der staatssozialistischen Ordnung – nicht gerade ideale Voraussetzungen für einen Film in der DDR.

Während Harry Tisch, Mitglied des Zentralkomitees der SED, sich denn auch für ein Verbot des Films aussprach – und dies wohl in seinem Bezirk Rostock durchsetzte –, entschied Erich Honecker, damals als Nachfolger von Walter Ulbricht noch mit etwas frischem Schwung im Amt des Ersten Sekretärs des Zentralkomitees der SED agierend, persönlich die Freigabe (aber schon wenig später gab er seine vermeintlich liberale Haltung zu künstlerischen Darstellungen wieder auf).

Der Film lief 1974 auch in den Kinos der Bundesrepublik und 1975 im Programm der ARD. Wie unterschiedlich der Film in Ost und West gesehen werden konnte, belegen folgende Besprechungen:

[...]

Wir sind im Kino nicht verwöhnt mit bewegenden Liebeserzählungen. Deshalb ein uneingeschränktes Ja zu diesem Versuch über die Liebe. Auch dazu, sich die Liebe nicht rhetorisch erschöpfen zu lassen, sondern über sie in der ihr gebührenden Sinnlichkeit zu erzählen. Als eine „Resurrektion der Natur“, um mit dem jungen Marx zu sprechen. Der andere Mensch als Mensch zum Bedürfnis geworden. Am gelungensten in der filmischen Allegorie des Liebesbettes auf dem Strom. Hier wird das Thema auch zur visuellen Macht. Deswegen dünken mir andere erotisch gedachte Szenen zu sehr unter dem doch selbst gesetzten und mehrfach vorgegebenen Niveau zu liegen. „Die Legende“ verdankt nicht nur musikalisch dem Beat sehr viel. Spürbar das Bemühen, etwas von der Geisteshaltung dieser Generation einzufangen, Musik nicht nur als Ohrwärmer zu „benutzen“, sondern hinter Rhythmus und Texten Haltungen zu entdecken. Was ist echt, die lässige Farsche, das betont Rude, das zur Schau gestellte Unkonventionelle? Oder was verbirgt sich hinter dem gleichfalls artikulierten romantischen Weltschmerz, den sentimentalischen Träumen? Ist es Eskapismus oder ein noch ungerichteter

Aktivismus? Was ist es, was „die Drachen steigen“ macht?

[...]

Fred Gehler, Sonntag, Berlin/DDR

[...]

Die Geschichte von Paul und Paula ist noch um einiges zynischer, als es die Welle der Aufklärungs- und Edelkomödienpornos in den sechziger Jahren war, nicht nur, daß hier die Frau als Lustobjekt verscherbelt wird, das sich dem Mann an den Hals und vor den Füßen des Geliebten zu garnieren hat. Zu all dem unsäglichen Kitsch, der mit einer befreiten Sexualität zuviel zu tun hat wie der röhrende Hirsch auf dem Sofakissen mit der Natur, kommt noch hinzu, daß Paula, ledige Mutter zweier Kinder, die Befreiung ihrer Sexualität permanent mit dem Ingangsetzen ihres biologischen Fortpflanzungsapparates in eins setzt. [...]

Aber auch wenn die Produzenten dieses Films keine direkten Absichten verfolgt haben, wenn sie tatsächlich ein Stück zur Enttabuisierung der Sexualität als wichtigen Teil des Alltagslebens beitragen wollten, dann verblüfft doch noch immer, mit welcher Zielstrebigkeit ein Frauenbild gezeichnet wird, das vor allem auf der Darstellung exhibitionistischer Lust basiert, wo also die Frau selbst sich mit der Rolle des Schau-Objektes identifiziert.

[...]

N.N.: Frankfurter Rundschau, 7.11.1975, in: Waterkamp S. 205 f

Inhaltliche wie formale Parallelen weist der Film mit „Liebelei“ von Max Ophüls auf (1932/33, nach einer Bühnenvorlage von Arthur Schnitzler).

Quellen

Gehler, Fred 1973: Die Legende von Paul und Paula. In: Sonntag. Nr. 16, 1973, Berlin/DDR.
<http://www.filmportal.de/node/12097/material/670892>

Jung, Fernand 1997: „Wir alle lieben Paula, aber uns liegt an Paul.“ Zur Rezeption des Spielfilms „Die Legende von Paul und Paula“. In: Waterkamp, Reiner (Hrsg.): Frauenbilder in den DDR-Medien. Schriftenreihe Medienberatung. Heft 2, Bundeszentrale für politische Bildung 1997, S. 41–55.

weitere Informationen

Bales, Robert 2010: Die Legende von Paul und Paula. 5.6.2010.
<http://www.dw-world.de/dw/article/0,,5358649,00.html>

Künne, Daniela 2003: 30 Jahre Kult: Paul und Paula. Geteilte Reaktionen auf eine DEFA-Lovestory. 18.6.2003. <http://film.fluter.de/de/18/film/1948/>